

Eucharistie: Gabe des Lebens – Gabe des Glaubens

Die Feier der Eucharistie ist die Quelle und der Höhepunkt allen kirchlichen Lebens, formulierte vor 50 Jahren des II. Vatikanische Konzil.⁴⁰ In dieser Feier ist die Kirche in dichtester Weise das, wozu sie berufen ist: Versammlung derjenigen, in deren Mitte der Gekreuzigte und Auferstandene zugegen ist; derjenigen, die sich in seinem Wort festmachen, durch sein Sakrament formen und von seinem Heiligen Geist senden lassen wollen. *Ecclesia de Eucharistia*⁴¹: Kirche entsteht, Kirche lebt, Kirche geschieht in der Feier der Eucharistie. In dieser Feier zeigt sich, was ein Christenleben prägen will: die Verbindung zu diesem Gott, der sein Heiligstes, sein Liebstes – seinen Sohn – gab, um uns nahe zu sein, damit wir das Leben haben.

Dass die Eucharistie Identitätsmarker, innere Mitte und Kraftquelle eines Christenlebens sein möge – das war für das Konzil ein klarer Fall. Die Brücke zur lebendigen Erfahrung, der Übergang von einer theoretischen zur praktisch glaubhaften Überzeugung zu schlagen fällt indes oft schwer. Zu weit, zu fremd erscheint manchem – auch manchem Christen, mancher Christin –, was liturgisch begangen wird. Was fremd ist, vermag das eigene Leben aber allenfalls bruchstückhaft zu prägen. Die bewusste, volle, aktive Partizipation aller, die Gottesdienst feiern, am liturgischen Geschehen, welche das Konzil der nachkonziliaren liturgischen Erneuerung als forma-

⁴⁰ Vgl. Sacrosanctum Concilium, Nr. 10.

⁴¹ So lautet der Titel der Enzyklika, die Johannes Paul II. am 17.4.2003 promulierte. Die deutsche Fassung ist als Nr. 159 der Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls (VAS) zugänglich.

les Prinzip ins Stammbuch schrieb,⁴² bleibt darum eine Herausforderung. Dieser Anspruch will immer neu eingelöst werden, damit der liturgische Höhepunkt der Kirche, die Eucharistie, wirklich erfahrbare Quelle und Höhepunkt des kirchlichen Lebens sei.

Worum geht es, wodurch sollen – können, wollen – sich Christinnen und Christen prägen lassen? Die Feier der Eucharistie – das ist Erinnerung, Mahl, Opfer und Gemeinschaft, auf dass die, die feiern, kraft der gewandelten Gaben von Brot und Wein selbst als Gewandelte, Erneuerte leben können. Wenn Eucharistie und Kirche, wenn die Feier der Liturgie und der Charakter eines Christenlebens einander erschließen und sich aneinander ablesen lassen, dann müsste an diesen vier zentralen Begriffen auch etwas davon deutlich werden, was es bedeuten kann, Christ zu sein. Dann kann Eucharistie transparent darauf werden, was es bedeuten kann, aus dem Glauben und in der Nachfolge Jesu Christi zu leben. Erinnerung – Mahl – Opfer – Gemeinschaft: Keiner dieser eucharistiethologischen Begriffe kann allein stehen und doch drückt jeder auf seine Weise etwas ganz Zentrales der Eucharistie aus. Da Eucharistie in erster Linie Liturgie, Gottesdienst ist, finden die folgenden Überlegungen zu diesen vier Begriffen, besser: Dimensionen, ihren Ausgangspunkt stets in Abschnitten oder Vollzügen der Feier selbst. Bezugspunkt ist in diesem Kontext v.a. das III. Eucharistische Hochgebet.

Erinnerung

⁴² Vgl. Sacrosanctum Concilium, Nr. 11, 14, 48 u.ö.

Eucharistie ist Erinnerung – eine besondere Erinnerung an ein besonderes Ereignis. „Darum, gütiger Vater, feiern wir das Gedächtnis deines Sohnes“ – so heißt es ausdrücklich im dritten der vier Eucharistiegebete, die in Deutschland verwendet werden. Das *Gedächtnis Jesu Christi* begehen: Das ist diese besondere Form von Erinnerung – Erinnerung im Vollzug. Das Eucharistiegebet oder, wie man es auch nennt, das eucharistische Hochgebet, besteht zu weiten Teilen aus einer Erzählung des letzten Abendmahls Jesu am Abend vor seinem Kreuzweg. In jeder Messe rekapituliert die Kirche diesen einen Abend, den Gründonnerstag, an dem sich Jesu ganzes Leben, Jesu ganze Botschaft konzentriert. In jeder Messe rufen sich Christinnen und Christen dieses Mahl Jesu mit seinen Jüngern in Gedächtnis.

Die Art und Weise, wie sie das tun, ist bemerkenswert. „Darum, gütiger Vater, feiern wir das Gedächtnis deines Sohnes“ – dieser Satz steht unmittelbar nach der Wandlung von Brot und Wein und dem darauf folgenden „Geheimnis des Glaubens“, mit dem die Gemeinde auf die Konsekration (die Wandlung) der Gaben antwortet. Die Kirche ruft das letzte Abendmahl in Erinnerung, *indem* sie es symbolisch, liturgisch begeht. Das Ritual, die Liturgie, der Gottesdienst: das ist ihre Form des Erinnerns. Der Priester zitiert die Worte Jesu, die dieser an seine Jünger gerichtet hatte, das Vermächtnis seiner Erinnerung: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“. Und die Gemeinde antwortet, *indem* sie wie ein kleines Credo das Geheimnis des Glaubens bekennt: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.“

Die Feier, das Bekenntnis ist die Gestalt des Erinnerns. Mit dem Geheimnis des Glaubens ist die Gemeinde ausdrücklich mit im

Spiel. Hier geschieht gemeinsame Erinnerung – eine Erinnerung, welche, weil und insofern sie aktiv begangen wird, die eigene Identität formt und prägt. Es geht einem nicht nur etwas durch den Kopf, das dann mehr oder weniger distanziert erwogen und betrachtet wird, wie man das bei einem x-beliebigen Ereignis der Weltgeschichte tun könnte. Wer das Geheimnis des Glaubens spricht, steigt selbst ein ins Geschehen. Er partizipiert an der Erinnerung der ganzen Gemeinde, ja, mehr, der Glaubensgemeinschaft seit 2000 Jahren. Eigentlich ist es eine fremde Erinnerung, denn niemand derjenigen, die heute Eucharistie feiern, war im Abendmahlssaal dabei. Dennoch teilen sie, teilen wir Heutigen alle diese gemeinsam angeeignete geschichtliche Erinnerung. Das Geheimnis des Glaubens, das „Amen“ beim Kommunionempfang, das Knien während des Hochgebets – das sind Formen einer aktiven Erinnerung, die mehr ist als ein freundlich-distanzierter Sprung über den Zeitstrahl. Wer so feiert, nimmt nicht nur zur Kenntnis, das irgendwann vor Hunderten von Jahren einmal etwas in einem fremden Land geschehen ist. Es geht um mehr: darum, dass das, woran man erinnert, Gegenwart wird – für die feiernde Gemeinde, die in diese über Generationen überlieferte und erworbene Erinnerung einstimmt, die an dieser Erinnerung partizipiert.

„Darum, gütiger Vater, feiern wir das Gedächtnis deines Sohnes“ – das Gedächtnis, in dem er selbst gegenwärtig wird. Die Eucharistiefeier greift Vergangenes auf – die Vergangenheit von Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern und mit diesem *triduum sacrum* das ganze Leben und Sein Jesu Christi. Sie greift Vergangenes auf, aber nicht, um die Ereignisse jener Tage in ferner Vergangenheit zu lassen, sondern um sie in die Gegenwart hinein zu tragen. Das ist re-

präsentative Erinnerung. Schon die Wandlungsworte treten aus der Vergangenheit heraus – sie gelten jetzt, hier und heute. Sie sind Anrede an die, die jetzt da sind. Das Erinnernte präsentiert sich, es setzt sich gegenwärtig. Im Fachjargon nennt man das Aktualpräsenz, Personalpräsenz und Realpräsenz. Im Gedächtnis des Sohnes ist er selbst wirkliche, echte Gegenwart. Eine besondere Erinnerung also – eine, welche die Distanz der Zeiten überbrückt. Im jüdischen und etwas anders gelagert auch im antiken griechischen Denken ist Erinnerung immer beides: Denken an etwas Vergangenes, also ein kognitiver Prozess – vor allem aber Präsenz des Erinnernten. Vergangenes wird in der ritualisierten, symbolischen Erinnerung der Liturgie Gegenwart. Die Liturgie hebt die Distanz der Zeiten auf. Sie wird fruchtbar da, wo jeder und jede auch einzeln existenziell einsteigt ins Geschehen: wo er vom stummen Beobachter⁴³, vom innerlich distanzierten Theaterkritiker zum Beteiligten wird, wo seine Worte und seine Körpersprache ausdrücken, was innerlich geschieht. Denn Liturgie ist weder Schauspiel noch Magie – sie braucht die persönliche, die volle, bewusste und aktive Teilhabe aller, die feiern.

Eucharistie zu feiern bedeutet genau das: zum Beteiligten zu werden und am Heiligen – an Jesus Christus, der sich in den Gaben von Brot und Wein präsent setzt – zu partizipieren. Das ist nur möglich, wenn die gemeinsame Erinnerung mehr ist als eine mentale Gedächtnisleistung, mehr als eine Kopfgeburt, mehr als ein interessierter Rückblick in eine ferne, fremde Vergangenheit. Wenn diese Vergangenheit nicht Gegenwart wird, gibt es keinen Grund zu dan-

⁴³ Vgl. Sacrosanctum Concilium, Nr. 48.

ken, keinen Grund, zu knien, keinen Grund, „Amen“ zu sagen. Kirche, die Eucharistie feiert, ist die Gemeinschaft derer, die miteinander in das Gedächtnis des Sohnes eintreten, die sein Heilswirken an sich erfahren. Eine Gemeinschaft, in der diese Erinnerung weitergegeben wird, in der die Jüngeren in das Gedächtnis der Alten eintreten, um es wiederum den noch Jüngeren weiterzugeben. Das ist Überlieferung, Tradition – nichts Altbackenes, nicht konservierte Vergangenheit, sondern lebendige Weitergabe: ein Ritus, der lebt und sich mit denen, die ihn feiern, entwickelt. Niemand kann sich seinen Glauben konstruieren oder ausdenken. Glaube ist eine Gabe – erlernt, erworben durch den Glauben der Früheren, Aneignung eines zunächst fremden Gedächtnisses. Dieser Glaube, diese Gedächtnis der Eucharistie, wird und darf immer größer sein als seine individuelle Aneignung, als das je eigene bruchstückhafte Verstehen, größer auch als der Glaube der eigenen Epoche und Kultur.

Mahl

Eucharistie – die Messe – ist ritualisierte Erinnerung. Ein gemeinsames Gedenken, dessen Inhalt nicht einfach vergangen ist, sondern in Wort und Sakrament Gegenwart wird. Zeichen, Symbol dieses Inhalts ist ein Mahl. Menschen essen und trinken miteinander und einer von ihnen – der, dem sie folgen und dem sie vertrauen – setzt diese Zeichenhandlung. Jesus greift die Geste des Essens und Teilens heraus. „Er nahm das Brot, sagte Dank, reichte es seinen Jüngern und sprach: Nehmt und esst.“ Er segnet Brot und Wein

und verteilt sie. Durch seine Worte gibt er der an sich schon sprechenden Geste des Teilens und des gemeinsamen Essens eine besondere, eine tiefere Bedeutung. Eine symbolträchtige Geste also – zumal zu einem Zeitpunkt, an dem sich das Kommende bereits abzeichnet: Verurteilung, Passion und Tod sind an diesem Donnerstagabend bereits mehr als wahrscheinlich. Jesus war nicht naiv – er dürfte geahnt haben, was ihm bevorstand. Dieses letzte Mahl ist nicht nur ein gemeinsames Essen – es wird zum Abschiedsmahl und der Segen über Brot und Wein wird zum Testament Jesu: „Das ist der neue Bund in meinem Blut...“

Brot und Wein, die Gaben der Eucharistie, sind schon von sich aus symbolgeladen. Brot symbolisiert die Bedürftigkeit des Menschen. Der Mensch braucht täglich Nahrung und Gemeinschaft, sonst verkümmert, sonst stirbt er. Maschinen essen nicht. Engel übrigens auch nicht – nur Sterbliche, Bedürftige, nur sie müssen essen und trinken. Indem diese Sterblichen ihre Nahrung segnen, verweisen sie auf ihre Geschöpflichkeit und in eins damit auf ihren Schöpfer. „Wer das bedenkt, der dankt. Gott danken aber heißt beten.“⁴⁴ Das Brot der Eucharistie ist Brot des Lebens. Der Wein steht für das „Mehr“, für das, was über den Alltag und seine Bedürfnisse hinausgeht. Wein ist das Symbol des Festes, der Freude und Erfüllung. Wein verweist auf das große „Mehr“, auf die Fülle der Verheißung, auf das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens. Die Geste des Teilens schließlich spricht für sich – das Mahl stiftet Gemeinschaft. Gemeinsam essen ist etwas ganz anderes als allein Nahrung aufzunehmen. Geteiltes Brot ist geteiltes Leben. Der geteilte Becher ist

⁴⁴ Winfried Haunerland, Grundriss Liturgie, Freiburg 2012, 231.

Zeichen des Vertrauens untereinander. „Nehmt und esst... Trinkt alle daraus.“

Augustinus, einer der wichtigsten Bischöfe und kreativsten Theologen der Kirchengeschichte, hat im 5. Jahrhundert eine griffige Definition dessen gebracht, was eigentlich ein Sakrament sei. Er sagte: „Es tritt das Wort zum Element, und es wird das Sakrament, ... ein sichtbares Wort.“⁴⁵ Das Sakrament: Element und Wort, Zeichen und Deutung. „Elemente“, Gestalten der Eucharistie sind Brot und Wein. Das Besondere an einem Zeichen oder Symbol aber ist, dass es für etwas steht, dass es also nicht selbstbezüglich, eindimensional ist, das es nicht auf sich selbst verweist, sondern über sich hinaus auf etwas Größeres. Brot und Wein sind schon für sich genommen Zeichen – das Mahl, das Teilen, das Sattwerden, das Fest: das ist mehr als bloße Nahrungsaufnahme. Diese „horizontale“, zwischenmenschliche Zeichenebene erhält durch die Deuteworte der Eucharistie eine neue, „vertikale“ Dimension, eine Ebene, die Brot und Wein und das Teilen aus sich heraus noch nicht haben. „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Das ist mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird.“ Die Konsekrations- oder Wandlungsworte stellen Brot und Wein in die Vertikale des Kreuzes. Durch sie wird das Zeichen zum Sakrament. Vor den Konsekrationsworten steht die Bitte um Sendung des Heiligen Geistes, dass Er die Gaben wandle (die so genannte Wandlungsepiklese): „Heilige unsere Gaben, *damit* sie uns werden Leib und Blut deines Sohnes.“ Denn als eucharistische Gaben sind Brot und Wein mehr als Brot und Wein. Was Brot und Wein symbolisieren, ist ein

⁴⁵ Aurelius Augustinus, In Johannis Evangelium Tractatus CXXIV, Kap. 80,3.

gemeinsames Mahl – aber mehr als das. Denn für ein Mahl wäre keine weitere Deutung, keine verbale Interpretation nötig. Brot und Wein und die Geste des Teilens sprechen ohne Worte für sich. Durch die Deutung – die Wandlungsbitte und die Wandlungsworte – werden Brot und Wein auf eine religiöse Ebene gehoben. Sie stehen nun für mehr: Sie symbolisieren, sie repräsentieren Leib und Blut Jesu Christi, der sich selbst hingibt zum Heil der Welt.

Auch das *Geheimnis des Glaubens*, das die Gemeinde im Anschluss daran bekennt, ist Wort zum Zeichen. Es ist Antwort der Gemeinde auf die Symbolhandlung. Wer es bekennt, zeigt, dass er diesen Deutungszusammenhang von Brot und Leib Christi, von Wein und Blut Christi, d.h. von Mahl und Kreuzestod, von Gemeinschaft und Passion, von Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern, verstanden hat und dass er glaubt, was geschieht. „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“ – diesen Tod für uns und um unseres Heiles willen – diesen Tod verkündet die Gemeinde im Geheimnis des Glaubens.

Opfer

Der dritte – schwierigste – Begriff, der umschreibt, was Eucharistie meint, ist der Begriff „Opfer“. Er vereint zweierlei, was uns zugänglicher ist: Liebe und Tod, oder, wieder in einem einzigen Begriff: Hingabe. Eucharistie ist Gabe des Lebens – nicht irgendeine Gabe, sondern Hin-Gabe des Lebens eines Menschen, der sich selbst aus Liebe in den Tod gab zum Heil der Welt.

Wird im Alltag der Begriff „Opfer“ verwendet, sind damit häufig Konnotationen verbunden, die eucharistietheologisch eher in die

Irre als zum Ziel führen. Mehr oder weniger religionsgeschichtlich informiert, verbindet man mit dem Begriff „Opfer“ ein möglichst blutiges Geschenk, zumindest eines, das den menschlichen Geber schmerzt, das ihm etwas abverlangt, das er im Tausch für ein höheres Gut „opfert“. Ein Opfer bringen – das tut auch im Alltag immer weh. Und es ist in gewisser Weise eine Form von Bestechung – im Fall des religiösen Opfers eine Gabe für einen Gott, der rachedurstig und willkürlich vorgestellt wird und von dem man meint, dass er sich nur vermittels eines Opfers bereitfinde, doch nicht zornig dreinzuschlagen. Die Bewegung geht in diesem Muster ganz klar von unten nach oben. Ein armseliger, ängstlicher Mensch versucht mit allen Mitteln, einen zornigen Gott, den er fürchtet, nicht liebt, zu besänftigen.

Dieses Opferverständnis ist im Christentum schlicht falsch – weder Gottes noch des Menschen würdig. Weder das Kreuzesopfer Jesu Christi noch die Feier der Eucharistie werden mit diesem Muster erfasst. Denn das Christentum – genauer gesagt: Jesus Christus selbst – hat eine radikale Umkehrung dieses Opferbegriffs vollzogen, das Ganze richtiggehend auf den Kopf gestellt. Diese Umkehrung ist entscheidend, wenn christlich von Opfer die Rede sein soll. Hier geht die Bewegung gerade nicht von unten nach oben, sondern umgekehrt: von oben nach unten. Das bedeutet: Die Gabe – jedes Opfer ist eine Gabe – richtet sich nicht vom Menschen an Gott, sondern umgekehrt: von Gott an den Menschen. Nicht Gott braucht das Opfer, die Gabe des Lebens, sondern wir Menschen. Denn wahres, volles, mit Sinn erfülltes Leben ist Leben in Gemeinschaft mit Gott. Das können wir nicht machen – das können wir nur

empfangen als Gabe des Lebens. Was wir am nötigsten brauchen – Liebe, die Gabe des Lebens –, können wir nur empfangen.

Jesus stirbt nach dem Johannesevangelium zu der Zeit, zu der die Pascha-Lämmer im Tempel geschlachtet werden, also am Abend vor dem Fest. Ein sprechendes Symbol: Er ist das Pascha-Lamm, Zeichen und Gabe der Freiheit (vgl. 1 Kor 5,7). In den synoptischen Evangelien ist das letzte Abendmahl selbst Teil eines Pascha-Mahles, an dem das Pascha-Lamm – das Lamm Gottes – verzehrt wird im Gedenken der Befreiung Israels aus der Knechtschaft in Ägypten. Wie auch immer der Ablauf historisch war – die Symbol-ebene ist recht eindeutig. Der Sohn, der sein Leben hingibt, steht für Gottes Befreiungstat, für Seinen Heilswillen. Die Gabe – symbolisiert im Lamm – ist Gottes Gabe der Befreiung von Unheil, Schuld und Tod, also von allem, was von ihm, dem wahren Leben, trennt. Diese Gabe – und hier greift die Liturgie auf, was Johannes dem Täufer bei seiner ersten Begegnung mit Jesus in den Mund gelegt wird – diese Gabe ist Jesus Christus selbst: „Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.“ (Joh 1,29) Matthias Grünewald hat auf seinem berühmten Altar-Retabel (der Isenheimer Altar, heute zu sehen im Unterlinden-Museum in Colmar/F) diese Aussage des Täufers vom Jordan auf den Berg Golgota verlagert. Am Kreuz zeigt sich das Lamm Gottes – die Gottes-Gabe zum Heil und Leben der Welt. In der Eucharistiefeier überlagern sich die Symbole: Während er die konsekrierte Hostie zeigt, spricht der Priester diese Worte des Täufers: „Seht und erkennt Christus, das Lamm Gottes.“ Die Hostie und das Lamm werden durch Zeichen und Wort miteinander identifiziert. Als Deutung in die Gaben von

Brot und Wein hineingelegt, wird das Lamm zum österlichen Symbol. Tiefenschicht des Mahles ist das Opfer, die Gabe des Lebens.

Etliche andere Passagen der eucharistischen Hochgebete bringen diese Dimension der Liebe und Hingabe um unseres Heiles willen ins Spiel, am dichtesten wohl die Wandlungsworte, in denen es heißt: „mein Leib, der *für euch hingegeben* wird“ und „mein Blut, das *für euch und für alle vergossen* wird zur Vergebung der Sünden“. Das dreifache *Agnus Dei* („Lamm Gottes, du nimmst hinweg die Sünde der Welt“) und etwas später die Einladung zur Kommunion („Seht das Lamm Gottes...“ – „Herr, ich bin nicht würdig...“) greift dieselbe Symbolebene auf und überführt sie, sprachpragmatisch gesehen, auf die Ebene der persönlichen Aneignung. Hier passiert etwas ganz ähnliches wie beim *Geheimnis des Glaubens*: Die Worte des Täufers, von seiner Begegnung mit Jesus am Jordan auf den Berg der Kreuzigung verlagert, werden nicht nur zur Kenntnis gegeben. Sondern die Gläubigen nehmen sie selbst in den Mund und treten so ein in die Rolle der Beteiligten: Nicht „das ist“, sondern: „Lamm Gottes, *Du* nimmst hinweg die Sünde der Welt.“ Jesus Christus – Gottes Gabe zum Heil der Welt. Diese Hingabe des Sohnes ist nicht wegzudenken aus der eucharistischen Liturgie. Eucharistie feiern, Kommunion halten – das ist Eintreten in das Heilsgeschehen, Eintreten in die Heilsbeziehung, die der Sohn der ganzen Welt eröffnet hat.

Das Christentum hat den Opfergedanken also weder pauschal abgeschafft noch ihn einfach übernommen. In der christlichen Umkehrung der Opferbewegung, in der Überzeugung, dass Geber und Gabe des Opfergeschehens Gott selbst und Adressat dieser Gottesgabe der Mensch ist, fallen Rezeption und Kritik ineinander –

schon bei Jesus selbst. Darum kann auch heute noch theologisch redlich vom Opfer des Kreuzestodes Jesu und, davon abgeleitet und daran zurückgebunden, vom eucharistischen Opfer gesprochen werden, in dem dieses Kreuzesopfer gegenwärtig und uns zuteil wird. Nicht Besänftigung eines rachsüchtigen Gottes, sondern die unbedingte, ungeteilte Zuwendung dieses guten Gottes zum Heil der Welt. Das ist das Symbol des Kreuzes: Es ist *das* Zeichen seiner Liebe, dass Gott das Teuerste – seinen Sohn – hingibt, damit wir das Leben haben und es in Fülle haben. Eucharistie ist Gottes Gabe des Lebens. Liebe und Tod greifen ineinander.

Communio

Der vierte Begriff – Communio, Gemeinschaft – ist leichter zugänglich. Schon in der Mahlsymbolik ist der Gemeinschaftsaspekt enthalten – gemeinsam zu essen ist Zeichen geteilten Lebens. Das ist unmittelbar einsichtig, die Zeichen sprechen eine klare Sprache. Auf der Symbol-Ebene des Sakraments gibt es zu dieser „horizontalen“ Ebene eine „vertikale“, eine höhere bzw. tiefere Schicht. Wie ein Scharnier steht sie am Ende des eucharistischen Hochgebets am Übergang zum Kommunionenteil der Messe. In der so genannten Kommunion-Epiklese, also der Bitte um fruchtbaren Empfang der Kommunion, heißt es (im III. Hochgebet, analog in den anderen Hochgebeten): „Stärke uns durch den Leib und das Blut deines Sohnes und erfülle uns mit seinem Heiligen Geist, damit wir ein Leib und ein Geist *werden* in Christus.“ Angesichts der Tatsache, dass die Gemeinde zu diesem Zeitpunkt gut und gern 30 Minuten versammelt ist, erscheint diese Bitte auf den ersten Blick unge-

wöhnlich – die Bitte darum, nun eins zu *werden*. Auch in der Bitte nach dem gemeinsamen *Vater unser* unmittelbar vor dem Friedensgruß geht es darum, dass die versammelte Gemeinde, dass die ganze Kirche eins *werde*. Offenbar ist sie dies noch nicht bzw. sie ist es nicht von sich aus. Die Gabe der Eucharistie vereint die Versammelten zur Gemeinde, formt aus den Vielen eine Gemeinschaft. Wieder bestätigt die Dramaturgie der Messe, was auch schon bei der ersten Dimension, der Erinnerung, sichtbar wurde: Eucharistie ist in erster Linie Gabe – Gabe der Erinnerung und Gabe der Gemeinschaft. Nicht die vielen einzelnen, die zusammen Gottesdienst feiern, „machen“ sich selbst zur Gemeinschaft, sondern sie werden durch die Eucharistie zur Gemeinde. *Ecclesia de Eucharistia*: Kirche als Gemeinschaft entsteht aus der Eucharistie. Die Gegenwart Jesu in Wort und Sakrament ist es, die die Vielen zur Gemeinschaft formt. In seinem Heiligen Geist sind sie eins.

So zeigt die Liturgie auf sprechende Weise, was Kirche eigentlich sein will – nicht einfach eine Gruppe von Menschen, die sich zusammenschließen, eine gemeinsame Überzeugung, eine Satzung, niederschreiben und sich dazu passende Rituale ausdenken. Sondern Kirche entsteht, Kirche lebt da, wo Eucharistie gefeiert wird. Die Feier konstituiert die Gemeinschaft. Die Eucharistie schließt die vielen unterschiedlichen Christinnen und Christen auf der ganzen Welt zusammen. Wo Eucharistie gefeiert wird, ist letztlich die ganze Kirche weltweit als Einheit mit präsent.

Gemeinschaft, die aus der Eucharistie entsteht – dafür steht auch der Friedensgruß: Hier geht es nicht um Moralien, sondern um die befreiende Entdeckung, auch mit dem bisher unbekanntem Banknachbarn den Frieden Christi teilen, an der Einheit in Christus par-

tizipieren zu können. Es geht um die Erfahrung, Gemeinschaft mit dem anderen geschenkt zu bekommen, sogar dann, wenn man ihm persönlich noch nie zuvor begegnet ist. Es ist eine Gemeinschaft durch, mit und in Christus; sie wird möglich, weil auch der andere in Christus hinein getauft, in seinen Leib aufgenommen worden ist. Das ist der gemeinsame Bezugspunkt aller Mitglieder der Kirche, ob Kind oder Erwachsener, Priester oder Laie, vor Hunderten von Jahren oder heute: Sie haben Gemeinschaft in Christus – über Zeit und Raum hinweg. Auch diese personale Gemeinschaft ist in Brot und Wein realsymbolisch gegenwärtig. In der Alten Kirche war man sich dessen bewusster als heute, wie in vielfach zitierten Worten Augustins zum Ausdruck kommt. In einer Predigt an Neuge-taufte, die gerade zur Erstkommunion gegangen waren, hat er formuliert: „Seid, was ihr seht, und empfangt, was ihr seid – Leib Christi.“⁴⁶ Das Sakrament des Altares selbst nennt er „*sacramentum fidelium* – Sakrament der Gläubigen“⁴⁷. Denn die ganze Kirche ist Leib Christi, den das Brot symbolisiert. Eucharistische Communion formt die vielen zur Gemeinschaft. Kommunion ist Überwindung von Grenzen: der Grenzen zwischen Gott und Mensch und Grenzen zwischen den Menschen. Diese Communion entsteht dadurch, dass alle, die kommunizieren, die die Eucharistie empfangen, Anteil erhalten am Heiligen, das heißt an Jesus Christus selbst. Kommunion könnte man darum auch Partizipation nennen. Wer kommuniziert, partizipiert an Jesus Christus – an seinem ganzen Leib. Wer kommuniziert, ist Teil der Kirche.

⁴⁶ Aurelius Augustinus, Sermo 272.

⁴⁷ Z.B. in seinem gebetstheologisch wichtigen Brief an die Witwe Proba: Aurelius Augustinus, Epistula 130,21.

Eine weitere Dimension des Wortes „Communio“ ist weniger bekannt. „Communio“ leitet sich sprachlich ab von com-munire. Das bedeutet: gemeinsam Sorge tragen. Damit ist eine neue, zunächst ungewohnte Perspektive im Spiel. Kommunion ist nicht Besitzstand, sondern Gabe, die zur Aufgabe wird. Gemeinsam Sorge tragen – für das Heil der Welt. An der Hingabe Jesu teilhaben. Sein Schicksal teilen, seine Fürsorge weitertragen, seine Sendung leben. Das ist die diakonische Dimension der Eucharistie. „Ite, missa est“, heißt es am Ende der Messe – geht, ihr seid gesandt! Gesandt zur Verkündigung und gesandt zur Sorge für die Notleidenden. Schon in der Messe kommt das vielfach zum Ausdruck, am ausdrücklichsten wohl in den Fürbitten. Indem die Gemeinde sich zugunsten der ganzen Welt bei Gott einsetzt, teilt sie Jesu Sorge, Jesu Einsatz für das Heil der Welt. Stellvertretend für alle treten Christinnen und Christen für die Welt ein – in den Anliegen und Nöten ihrer Zeit, in den Anliegen und Nöten derer, die nicht beten (können). Die Fürbitten der Messfeier dienen darum nicht dazu, sich selbst zu bürgerschaftlichem Engagement zu motivieren oder die Gemeinde zu moralisieren. Sie bringen vielmehr Gottes Heilswillen zum Ausdruck. Dieser Heilswille ist immer konkret, immer persönlich und darum dürfen und sollen auch die Fürbitten konkret und persönlich sein. Hier ist die Gemeinde am Zug, hier kann sie ihr Gottvertrauen zum Ausdruck bringen: ihr Bewusstsein, ohne Gott nicht weit zu kommen, und ihre Verantwortung, seiner Zuwendung persönlichen Ausdruck zu geben. Eucharistie ist Dank, der fruchtbar wird in der gemeinsamen Sorge – auch das bedeutet Kommunion.

Die Eucharistiefeier ist Zeichen und Vollzug der Kommunion mit bzw. in Christus – Mahl der Getauften, derjenigen, die an Christus partizipieren. Hier vollzieht sich ihre Gemeinschaft – eine Gemeinschaft, die nicht selbstgenügsam ist, sich nicht nach außen abschließen darf. Kirche, die aus der Eucharistie lebt, ist keine Insel der Seligen, keine heilige Enklave. Sie muss nach außen fruchtbar werden. Eucharistisch leben heißt gemeinsam Sorge tragen für das Heil der Welt: durch Gebet und Fürbitte und durch tatkräftiges Handeln, durch Diakonie und Caritas – ohne Vorbedingungen, ohne von dem, für den man Sorge trägt, einen Taufschein oder Kirchensteuer verlangen dürfte. Das gilt für die christliche Fürbitte genauso wie für die christliche Caritas. Die Werke der Barmherzigkeit – Hungrige speisen, Kranke besuchen, Trauernde trösten, Gefangene befreien, Tote begraben – sie alle sind, ob als spontane Liebestat oder als strukturierte Caritas, Frucht eines von der Eucharistie geprägten Christenlebens. Hier strahlt die Eucharistie nach außen – unterschiedslos, bedingungslos und absichtslos, wie Papst Benedikt es am 25.12.2005 in seiner Enzyklika *Deus caritas est*⁴⁸ entfaltet hat.

Erinnerung – Mahl – Opfer – Gemeinschaft. Alle vier Begriffe sprechen auf einer ersten, „horizontalen“ Zeichen-Ebene für sich: Denken an ein vergangenes Ereignis, geteiltes Leben, zwischenmenschliche Solidarität, zwischenmenschliche Sympathie und Sorge. Eucharistietheologisch enthalten sie eine „Vertikale“: Eucharistische Erinnerung lässt die Vergangenheit Jesu Christi zur Ge-

⁴⁸ Die deutsche Fassung ist als Nr. 171 der Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls (VAS) zugänglich.

genwart der Gläubigen werden. Das eucharistische Mahl symbolisiert als sakramentales Zeichen nicht nur geteiltes Leben, sondern Tod und Auferstehung Jesu. Jesu Hingabe ist mehr als zwischenmenschliche Solidarität; auf der sakramentalen Ebene der Eucharistie zeigt sich seine größere Solidarität: Die Liebe Gottes zu uns Menschen, die so weit geht, dass sie vor dem Tod des einzigen Sohnes nicht Halt macht. Er gibt sein Leben, damit die vielen gerecht werden. Eucharistische Gemeinschaft schließlich ist geschenkte Gemeinschaft, Gabe der Einheit in Christus: Weil wir eucharistisch teil haben am Geschick Jesu, der sich hingab zum Heil der Welt, tragen auch wir Sorge für die ganze Welt. Stellvertretung in Gebet und Fürbitte und Stellvertretung in der tatkräftigen Sorge für den Nächsten: Das ist Einstimmen in das Geschick Jesu, auf dass die Feier der Eucharistie für alle Christinnen und Christen wirklich zur prägenden Kraft ihres Lebens werden könne.